



Archäologie Baselland



Jahresbericht 2021

Dokumentationen und Funde

IMPRESSUM

Herausgeber: Archäologie Baselland, Liestal
Redaktion, Layout: Reto Marti
Lektorat: Andreas Fischer
Grafik: Tom – it's fair design! www.tom-ifd.ch
Druckversion: Gremper AG, Pratteln
Bezugsquelle: Archäologie Baselland, Amtshausgasse 7, CH-4410 Liestal
oder als Download: www.archaeologie.bl.ch



© 2022 Archäologie Baselland; Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft

Abbildungsnachweis: sämtliche Fotografien, Zeichnungen und Pläne stammen, wo nicht anders vermerkt, aus dem Archiv der Archäologie Baselland.



Archäologie über dem Boden

In den letzten Jahren hat ein Fachbereich starken Zuwachs erfahren, der früher in vielen Kantonen – auch bei uns – nicht zum Kernauftrag einer archäologischen Fachstelle gehörte: die Bauforschung. In Zeiten verdichteten Bauens kommt der rechtzeitigen Dokumentation von historischen Gebäuden, die umgebaut oder abgerissen werden sollen, enorme Bedeutung zu.

Wer in Zukunft die Entwicklung unserer Ortschaften verstehen will, muss jetzt handeln, denn die Bautätigkeit in den Ortskernen schreitet dynamisch voran. Wie im Boden, wo nach dem Einsatz eines Baggers die archäologischen Spuren unwiederbringlich weg sind, verlieren auch Gebäude nach einem umfassenden Umbau oft ihre historische Aussagekraft. Sie werden diesbezüglich zur leeren Hülle.

Auf dem Spiel steht das gewichtige Erbe der Baselbieter Baukultur. Die Landschaft ist bekannt für ihre Ortsbilder von zum Teil nationaler Bedeutung. Die Art und Weise, wie man früher gewohnt, sein Vieh und seine Habe geschützt, sein Gewerbe ausgeübt und das alles wenn möglich mit einem gewissen Stolz den Nachbarn präsentiert hat, sagt viel aus über die Menschen, die einst hier lebten.

Spektakuläre Entdeckungen der jüngsten Zeit rechtfertigen den Aufwand, den die Archäologie Basel-land seit einigen Jahren treibt – beziehungsweise treiben muss. Eine im Berichtsjahr verabschiedete Strategie hilft, in Anbetracht der grossen Herausforderung bei zugleich knappsten Ressourcen den richtigen Fokus zu legen.

Reto Marti
Kantonsarchäologe

Inhalt

Jahresrückblick	4
Fundstellen und Schutzzonen	10
Grabungen und Bauuntersuchungen	26
Fundabteilung	98
Konservierungslabor	124
Archäologische Stätten	146
Dokumentation und Archiv	158
Auswertung und Vermittlung	162
Zeittabelle	192

Bubendorf, Weid: ein Topf voller Münzen

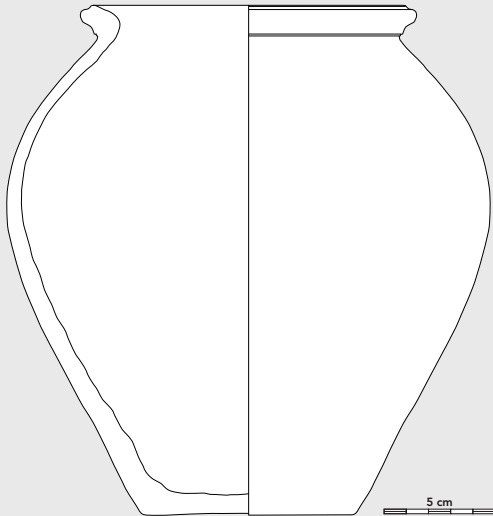
Der zeichnerisch vollständig rekonstruierbare Topf aus «rauwandiger Drehscheibenware».

Der Späher Daniel Lüdin meldete am 6. September 2021, dass er an einem Waldrand nahe Bubendorf einige Münzen und Scherben gefunden habe. Ausserdem empfangen er mit seinem Detektor ein extrem starkes Signal, was auf einen grösseren Metallfundkomplex schliessen liess. Ein erster Blick

auf das mitgeschickte Bild zeigte, dass es sich um römische Münzen des früheren 4. Jahrhunderts nach Christus handelte. Ein mitgefundenes Randstück des Gefässes passte chronologisch dazu.

Die Grabungsequipe übernahm noch in derselben Woche die weitere Untersuchung. Bald zeigte sich, dass zwar der obere Teil des Topfes zerbrochen war, der ganze Rest aber noch intakt im Boden steckte. Über 300 Münzen aus dem zerdrückten Bereich des Topfs wurden direkt geborgen. Da das Ensemble nur ein paar Zentimeter unter der Oberfläche lag, ist anzunehmen, dass diese Streuung auf die Begehung und Bewirtschaftung des Geländes im Laufe der Jahrhunderte zurückzuführen ist. Der kompakte untere Teil wurde als Block geborgen. Reste einer Abdeckung waren nicht feststellbar (s. Seite 40 f).

Der Topf, in dem die Münzen vergraben wurden, entspricht einem in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts geläufigen Typ. Russspuren im



Bodenbereich zufolge war er vor seinem Einsatz als «Sparhafen» als simpler Kochtopf in Gebrauch. Gemäss der jüngst von Caty Schucany und Tamara Mattmann erarbeiteten Systematik ist der auf der Fusstöpferscheibe hergestellte Topf mit Wulstrand, der zuoberst eine flüchtig eingedrehte Rille aufweist, dem Typ «ARC-7:70-T60» zuzuordnen. Der reduzierend grau gebrannte Ton ist mit einer groben Magerung versetzt, die an der Oberfläche leicht hervortritt – die Frühform einer «rauwandige Drehscheibenware» genannten Keramik, die für die nächsten rund 300 Jahre, also bis ins Frühmittelalter, das Kochgeschirr dominierte.

Um die Fundlage jedes einzelnen Geldstücks exakt zu dokumentieren, wurde entschieden, vor der weiteren Bearbeitung in der EMPA ein Computertomogramm herstellen zu lassen (s. Seite 128). Dieses zeigt deutlich, dass die Münzen in zwei Teilen im Topf lagen, getrennt durch einen Zwischenraum. Beide Teile bestehen aus losen Prägungen mit einigen «Schüttel-Rollen» – eigentliche Stapel

von nebeneinander liegenden Münzen, wie sie beim Transport des Behälters auf natürliche Weise entstehen. Ein oberer, innerer Teil scheint sich an eine organische halbrunde Form anzuschmiegen. In der Folge wurden die Münzen nach «innen» und «ausen» getrennt geborgen und die Lage jedes

Bronzemünzen des Constantinus I., geprägt in Treveri (Trier) 321 n. Chr. (oben) und in Lugdunum (Lyon) 322–323 n. Chr. (unten).



**Bronzemünzen des
Constantinus I., Con-
stantinopolis (Istanbul)
327–328 n. Chr. (oben),
und für seine Mutter
Helena, Treveri (Trier)
327–328 n. Chr. (unten)**

einzelnen Stücks exakt festgehalten. Die mit der heiklen Aufgabe betraute Restauratorin Nicole Gebhard stellte bald fest, dass der trennende Zwischenraum, der sich in der Tomografie abgezeichnet hatte, aus einem Stück zugeschnittenen Leders bestand, das sich ausserordentlich gut erhalten hatte (S. 126 ff.).

Eine erste Durchsicht gleich nach der Entnahme, noch vor der Restaurierung, zeigt, dass sämtliche 1290 Münzen in der Regierungszeit Kaiser Constantins des Grossen (306–337 n. Chr.) geprägt wurden. Die exakte Bestimmung aller Prägungen steht noch aus, doch lässt sich bereits jetzt festhalten, dass die jüngsten Exemplare aus den Jahren 332–335 stammen. Insgesamt vermittelt der Fund einen Querschnitt des Kleingeldes, das in unserer Gegend in jenen Jahren zirkulierte. Das Spektrum ergibt den Eindruck einer dynamischen und schnellen Münzzirkulation; bisher konnten wir kein Exemplar finden, das zum wahrscheinlichen Verbergungszeitpunkt älter als etwa 15 Jahre war.

Die Münzen bestehen aus einer Kupferlegierung mit einem ganz geringen Silberanteil; es handelt sich also um Kleingeld mit bescheidener Kaufkraft. Der Wert der Summe dürfte etwa einem Goldsolidus mit einem Gewicht von 4,5 Gramm entsprochen haben. Die grosse Menge an Kleingeld zeigt allerdings, dass die Münzen einer Person (oder zweien?) gehörten, die direkten Zugang



16.117.50



16.117.44



1 cm

zu intensiver Geldwirtschaft hatte. Ob der Inhalt des Gefässes durch eine oder wenige einzelne Zahlungen zustande kam, oder ob es sich um die Erträge vieler Kleingeschäfte handelt, wissen wir nicht. Angesichts der homogenen Zusammensetzung steht jedoch fest, dass die Münzen in kurzer Zeit zusammengetragen worden sind.

Der Fund von Bubendorf ist auch insofern von grosser Bedeutung, als bisher im ganzen römischen Reich kaum vergleichbare exakt gleichzeitige Horte bekannt sind. Dies ist ein Hinweis darauf, dass diese Münzen nicht zu einem der bereits bekannten «Schatzfundhorizonte» gehören, und ihre Verbergung deshalb nicht mit konkreten historischen oder ökonomischen Ereignissen verbunden werden kann. Vielmehr wurde der Hort aus uns unbekanntem individuellen Gründen vergraben und nicht wieder gehoben.

Vor der weiteren Bearbeitung des Fundes müssen die Münzen gereinigt werden. Diese Arbeiten haben bereits begonnen. Die wissenschaftliche Auswertung

wird unsere Kenntnis über die Entwicklung des spätrömischen Geldumlaufs zweifellos erweitern.

Bericht: Rahel C. Ackermann, Markus Peter, Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS) und Reto Marti

Bronzemünzen des Constantinus I. für Urbs Roma, Lugdunum (Lyon) 330–331 n. Chr. (oben) und Treveri (Trier) 330–331 n. Chr. (unten).

